

SICHERHEIT

-in Zeiten der Privatisierung von Sicherheitsaufgaben
- im Fadenkreuz von Terroristen

Ein Konferenzbericht

von Alfred Fuhr



Foto: Paul Georg Meister, pixelio.de

Als Motto hätte drüberstehen sollen „Die verunsicherte Gesellschaft und ihre Evolutionsbräsigkeit“. Pardon, es handelte sich um die Fachkonferenz „(Un-) Sicherheiten im Wandel – Fachdialog Sicherheitsforschung“.

Geladen waren Sicherheitsexperten aus der Praxis, von Polizei und Katastrophenschutz, die auf diesem Forum mit Vertretern der Sicherheitsforschung zusammenkommen sollten. Ich habe als Vertreter des Bundesverbandes Deutscher Soziologinnen und Soziologen (BDS) als Gast teilgenommen. Stattgefunden hat das ganze am 22./23. Juni in der Urania in Berlin.

Das größte Problem der Sicherheitsbehörden, der Polizei und privaten Sicherheitsunternehmen, aber auch der Politiker, die in der Terrorabwehr und dem Katastrophenschutz Verantwortung tragen, wurde gleich vom Keynote-Speaker auf den Punkt gebracht: Für Armin Nassehi stehen wir vor einem Kommunikationsparadox, d.h. vor einer fast unlösbaren Aufgabe, nämlich der Sicherheitskommunikation in Theorie und Praxis: Wie kommunizieren oder vermitteln Sicherheitskräfte und Unternehmen ihre Kompetenz für Sicherheit – ohne bei ihren Zielgruppen und den Bürgern damit gleichzeitig Gefühle von Unsicherheit und Angst auf der einen und die Befürchtung vor Freiheitsverlusten auf der anderen Seite hervorzurufen? Wie erhöht man die Akzeptanz und damit die Einsicht bei den Bürgern, dass zu deren eigener Sicherheit Kontrollen und Überwachung im öffentlichen Raum durchgeführt werden müssen – z.B. durch Videokameras am Bahnhof und Personen- und Gepäckkontrollen an Flughäfen und in öffentlichen Gebäuden?

Wie kommuniziert man Sicherheitsmaßnahmen, ohne dass ein unausgesprochener, faktisch aber existenter Generalverdacht beim Bürger ankommt? Gerade im Bundestagswahljahr ist dieser Bürger und Wähler hochgradig verunsichert, und da konfrontiert man ihn mit der Komplettüberwachung von PC und Telefon (ja, ja, nur auf Antrag der Staatsanwaltschaft und mit richterlichem Beschluss), das heißt, er wird als potenzieller Straftäter und als Terrorgefahr in den Computern des BKA gespeichert. Wenn „Teile [einer] Antwort“ – wie von Bundesinnenminister de Maiziere formuliert – „die Bevölkerung verunsichern“ würden – dann ist die Paradoxie der Sicherheitskommunikation und das Risiko der Krisenkommunikation

auch von oberster Stelle prägnant benannt. Damit wird sehr schnell klar, dass offenbar weder eine einfache kausale Erklärung, noch ein einfacher linearer oder kausaler Zusammenhang zwischen dem Bereitstellen von Gesetzen und finanziellen Mitteln und mehr Prävention oder Sicherheit besteht.

Die einen haben das Wissen und die Daten und sind gut und professionell und behalten Teile davon für sich. Die anderen haben schlicht Angst. Und Wut. Und Vorurteile. Und viel Nichtwissen. Wie kann man das überbrücken?

Nicht verzagen. Soziologinnen und Soziologen fragen. Das dachten sich die Veranstalter wohl, als sie den Soziologen Armin Nassehi baten, mit seiner Keynote den Anfang zu machen. Der präsentierte erst einmal im Zeitraffer die Erkenntnisse der Systemtheorie, deren prominentester Vertreter er momentan ist. Unter dem Titel „Sicherheit und Komplexität – Paradoxien der Sicherheitskommunikation“ hinterfragte er die Anstrengungen, mit Hilfe von Kommunikation Sicherheit zu erzeugen. Es sei eben leichter, Unsicherheit zu kommunizieren. Er rät zu der literarischen Form der Selbstironie als Potential, um Vertrauen in die Sicherheitsmaßnahmen von Polizei und Behörden zu wecken. Was zur Heiterkeit, aber eben auch zur Verunsicherung des Publikums beitrug.

Der Fachdialog Sicherheitsforschung (SiFo) hat mehr als zehn Jahre Erfahrung im Umgang mit den verschiedenen Disziplinen, und so ließ man sich auch nur kurz irritieren. Insgesamt gelang es den Veranstaltern, eine interdisziplinäre Sichtweise, eine Haltung gegenüber dem politischen Anspruch des Staates und seiner Institutionen zu formulieren. Das Ergebnis war eine nüchterne Evaluation, was sinnvoll ist und was nicht, was rechtlich zulässig ist und was nicht, und was effizient und effektiv ist und was nicht.

Wie kommunizieren oder vermitteln Sicherheitskräfte und Unternehmen ihre Kompetenz für Sicherheit - ohne bei ihren Zielgruppen und den Bürgern damit gleichzeitig Gefühle von Unsicherheit und Angst auf der einen und die Befürchtung vor Freiheitsverlusten auf der anderen Seite hervorzurufen?

Seit 2007 fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) zusammen mit dem Rahmenprogramm der Bundesregierung „Forschung für die zivile Sicherheit“ nicht nur technisch innovative Sicherheitslösungen, sondern auch die Forschung und den Austausch von Wissen und Erfahrungen der Akteure aus dem Bereich der Sicherheit und Katastrophenabwehr. Organisiert und geleitet wird der SiFo von gelernten Kultursoziologen wie Prof. Dr. Stefan Kaufmann vom Center for Security and Society (CSS) in Freiburg, wo die Sicherheitstechnologien und die Gesetzgebung sozialwissenschaftlich beobachtet und die Entwicklungen im Bereich ziviler Sicherheit interdisziplinär mitgestaltet werden. Interdisziplinär mit Experten für Internettechnologie und mit Ethnologen, Psychologen und Soziologen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des CSS in Freiburg organisieren – zusammen mit einem Beratergremium von Rechtswissenschaftlern und Politikwissenschaftlern – sowohl die Fachdialoge als auch andere Formate wie die In-

novationsforen. Dort treffen sie auf Menschen, die tagtäglich im Bereich der Sicherheit arbeiten, die Sicherheit lehren und vermitteln, und deren Selbstverständnis sich in einem Satz, einem Slogan der Bundeswehr – zusammenfassen lässt: „Wir produzieren Sicherheit“.

Über eine spezielle Arbeitskleidung sind sie für alle Bürgerinnen und Bürger erkennbar und übernehmen Verantwortung für die öffentliche zivile Sicherheit. Ihr Image ist der „Freund und Helfer“, was den Menschen ein Gefühl von Sicherheit gibt. So können sie Sicherheitshinweise glaubwürdig kommunizieren oder den Bürgern bei Personen- und Gepäckkontrollen einen Beitrag zur allgemeinen öffentlichen Sicherheit abverlangen.

Der Fachdialog SiFo bringt also zum einen die Menschen zusammen, die in die Freiheit der Bürger eingreifen, sie einschränken oder Ihnen den Spaß verderben, wenn sie Musikveranstaltungen absagen oder Stadien evakuieren müssen und lässt sie mit Menschen diskutieren, oder lässt sie Menschen zuhören, die auf dem Podium Ergebnisse von Projekten präsentieren, in denen die Praxis der Profis im Streifenwagen oder an der Spur am Flughafen wissenschaftlich beobachtet, befragt, kritisiert oder in ihre rechtlichen Schranken verwiesen wird. Theorie trifft dort auf Praxis und am dritten Tag, beim Abschlusspanel des Fachdialoges, kamen noch die Erfahrungen von Berliner Bürgern, also die Öffentlichkeit und das Sicherheitsempfinden und die politischen Erwartungen der Bürger, hinzu.

Im Anschluss an den launigen Vortrag von Armin Nassehi beleuchtete Frau Prof. Dr. Nicole Deitelhoff aus Frankfurt einen oft übersehenen Teilaspekt. Die Privatisierung von Sicherheitsdienstleistungen und Aufgaben – im Bereich der Bewachung von Flüchtlingsheimen oder im Strafvollzug oder bei Sicherungs-

maßnahmen bei öffentlichen Veranstaltungen wie beim Musikfestival Rock am Ring – birgt die Gefahr der Verantwortungsdiffusion und damit wird sie keineswegs billiger. Im Gegenteil kann sie neue Risiken schaffen, die im Endeffekt für alle teuer werden. Und nun verschwand plötzlich die dank Systemtheorie und den von Anekdoten gewürzten Ausführungen von Nassehi heitere Stimmung im Publikum, und es wurden die Konfliktlinien zwischen Sicherheitsforschung, rechtswissenschaftlichen und politikwissenschaftlichen Ansätzen und der Politik der Privatisierung von Staatsaufgaben sehr schnell fühlbar und hörbar deutlich. So griff der Vertreter des Bundesverbandes der Sicherheitswirtschaft, Herr Dr. Harald Olschok, sofort scharf an, indem er auf Fehler oder mangelnde Kenntnis der Professorin hinwies. Klar wurde aber auch, dass die weitgehende Privatisierung der Sicherheitsaufgaben unumkehrbar ist, doch wie empirische Beobachtungen der Praxis zeigen, kommt es zu Grundrechtsverletzungen und Unklarheiten in der Verantwortlichkeit, und oft ist es für den Bürger als Adressaten von Sicherheitshinweisen und Maßnahmen einfach nicht klar, mit wem er es gerade zu tun hat.

Der akademische Fachdialog und der Wutbürger

Das akademische Format von Vorträgen – mit und ohne PowerPoint – dominierte, und wie bei allen Konferenzen blieb für Fragen wenig Zeit. Am dritten Tag kam dann noch die Meinung von Berliner Bürgern hinzu, die wenig Geduld mit den Ergebnissen und Beiträgen und den Erkenntnissen der Sicherheitsforschung zeigten. Die einen haben Daten, Wissen und können sich gut ausdrücken, die anderen haben Angst und Wut. Und Vorurteile. Und dazwischen gibt es keine Brücke, so hatte es der Soziologe Armin Nassehi schon ganz zu Beginn formuliert, als er über das Paradox der Sicherheitskommunikation, der Kommunikati-

on von Risiken und Krise sprach und diese als Ergebnis der Komplexität – als der ärgerlichen Grundvoraussetzung von modernen Gesellschaften – mit Anekdoten und mit Rückgriff auf Parsons' und Luhmanns Risikobegriff – präsentierte. Tja.

Was bleibt also danach vom Anspruch der Sicherheitsforschung übrig, wenn das epistemologische Paradox nach Nassehi bedeutet, dass es leichter ist Unsicherheit zu kommunizieren. Es geht also darum, vor allem darüber zu reden, oder eben zu verschweigen, was passieren könnte. Nassehi empfahl das literarische Format der Selbstironie und verwies auf die praktisch unlösbare Aufgabe, der Praxis eine einfache Theorie an die Hand zu geben, mit der sie arbeiten kann, und die eine wissenschaftliche Begründung liefert, um Kontrollen und Grundrechtseinschränkungen in Zeiten von Terror und Krisen zu legitimieren.

Unter diesen systemtheoretisch schwierigen Verhältnissen und Vorzeichen entstand dann in 2 Tagen eine Konferenzatmosphäre ganz eigener Art, denn hier trafen Vertreter von Sicherheitsbehörden und deren wissenschaftlichem Arm – vorwiegend Akademiker und viele Juristen und Politikwissenschaftler – nun auf Sozialwissenschaft, Soziologie und Ethnologie und diskutierten unter der Moderation von Journalisten und Philosophen über Prävention, Resilienz und Vernetzung – überschattet von dem Berliner Terroranschlag vom 19. Dezember, und von der inneren Sicherheit als Wahlkampfthema, und genau zum Zeitpunkt der Verabschiedung von neuen Sicherheitsgesetzen im Bundestag.

Welche theoretischen Antworten hat die Sicherheitsforschung – die soziologische, psychologische, wirtschaftswissenschaftliche und politikwissenschaftliche Forschung auf dieses Kommunikationsparadox? Welchen Beitrag kann hier empiri-



Grenzen, wenn sie z.B. Terroristen im Gefängnis befragt und Bundespolizisten und private Sicherheitskräfte bei der Arbeit beobachtet und solche Ergebnisse von Forschungsprojekten öffentlich macht. Die Methoden der Soziologie liefern damit sowohl für Laien als auch für die Sicherheitsexperten verblüffende Ansichten auf das eigene Verhalten auf der einen und das der Kriminellen und Terroristen und der sie unterstützenden Strukturen auf der anderen Seite.

Hilfreich ist auch in Zeiten von Verunsicherung und in akuten Krisen die soziologische Definition von ehrenamtlicher und professioneller Kompetenz zu kennen, nicht nur die von staatlichen, sondern auch die von privaten Akteuren, die im Rahmen der Gesetzmäßigkeit Willkür verhindern, die Grundrechte einschränken, aber eben nicht außer Kraft setzen, und helfen, die Reaktion der Gesellschaft als Ganzes als Dimension von (Un-)Sicherheit mit einzubeziehen.

sche soziologische Forschung leisten? Welche Theorie aus der Sicherheitsforschung hilft der Praxis bei ihrer Arbeit? Wie kann man Mitarbeiter in Sicherheitskommunikation und Prävention schulen? Zwischen den Zeilen der Vorträge und Beiträge stand daher immer die Frage, ob und wie sinnvoll, riskant und effektiv und effizient es ist, zur Terrorabwehr die Freiheit der Bürger durch Überwachung und Bewegungseinschränkungen zu begrenzen. Die zweite große Frage, die im Raum stand, war die Frage nach dem Nutzen der Vernetzung der Sicherheitsbehörden und nach den Nebenfolgen der neuen digitalen Techniken.

Ein weiterer Bereich, wo Soziologinnen und Soziologen mit ihrer Forschung den Juristen und Politikern helfen können, ist der Bereich von Radikalisierung, nicht nur von Islamisten zu Gefährdern und Terroristen, sondern auch beim wieder erstarkten Rechtspopulismus hin zu einer Gewaltbereitschaft, die unter dem Begriff Vorurteilskriminalität neu analysiert werden kann. Die Leistung von Soziologinnen und Soziologen wird daher gerade im Bereich der Sicherheit sehr geschätzt,

denn die Leistungen, die Soziologinnen und Soziologen in Organisationen und Projekten mit schwierigen Zielgruppen als „sanfte Polizisten“ erbringen, sind imposant.

Eine weitere Funktion von Soziologie ist das Bereitstellen von Theorie und Statistiken, empirischer Sozialforschung also, mit der das Meinungsklima abgekühlt werden kann, nachdem es von den Medien und ihrer auf Sensation und Katastrophenstimmung ausgerichteten und von Bildern bestimmten Berichterstattung erst einmal ordentlich aufgeheizt wurde. Soziologie relativiert die Reichweite und die Wahrscheinlichkeit für eine Gefahr, nachdem der Bürger sie schon mitten in seinem Wohnzimmer gesehen hat. Sie zeigt die Strukturen auf, gewichtet die Verantwortung für gesellschaftliche Phänomene wie den Terror und evaluiert sicherheitspolitische Maßnahmen und Kriminaltechniken auf ihren Erfolg oder Misserfolg hin. *Theoria cum Praxi* (Leibniz) und Institutionen die sich der Praxissoziologie bedienen – all das hilft, um die gesellschaftlichen Dimensionen von Sicherheit und Unsicherheit aufzuzeigen. Sie überwindet auch



Alfred Fuhr, M.A. 57, hat in Gießen Soziologie und Geschichte und Psychologie studiert und arbeitet seit 1998 als Verkehrssoziologe und Verkehrssicherheitsexperte in Frankfurt am Main. Er ist einer der ersten Absolventen des Masterstudienganges „Communication & Leadership“, der Quadriga Hochschule Berlin und seit 2009 auch Fachautor für EU-Ausbildung für Berufskraftfahrer für das Lernfeld 5 „Wettbewerb und Ansehen“ im Kirschbaum Verlag Bonn. Seit 2003 ist er Mitglied im Berufsverband deutscher Soziologinnen und Soziologen (BDS) und betreibt aktiv die Gründung einer Fachgruppe „Praxissoziologie in der Sicherheitsforschung“, um die in der Sicherheitsforschung arbeitenden Soziologinnen und Soziologen für die Ziele des Berufsverbandes zu begeistern.